

## Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist, leicht gekürzt, dem Buch „**Jahrgang 37 erzählt**“ von Jürgen Zils entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Jürgen Zils“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Jürgen Zils

### **Jahrgang 37 erzählt**

Erinnerungen aus Mecklenburg-Vorpommern  
228 Seiten, viele Abbildungen (zum Teil farbig),  
Sammlung der Zeitzeugen (82),  
Zeitgut Verlag, Berlin. [www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)  
Broschur.  
ISBN: 978-3-86614-256-5, Euro 16,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

### **Zeitgut Verlag GmbH**

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: [lydia.beier@zeitgut.com](mailto:lydia.beier@zeitgut.com)

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

## 9.010 Zeichen

Koserow - Zinnowitz/Usedom, 1952

### **Das erste große Abenteuer oder Die Angst**

Endlich war es so weit. Was wir uns so lange vorgenommen hatten, sollte nun, im Sommer 1952, Wirklichkeit werden: Ferien mit dem neuen, selbst genähten Zelt! Unsere Familien hatten eingesehen, dass es sinnlos war, uns von dem Vorhaben abhalten zu wollen. So zogen mein Freund Albrecht, Ali genannt, und ich dann eines Tages mit dem ersten Hahnenschrei los in Richtung Insel Usedom. Die Fahrräder waren vollgepackt mit allem, was ein Zeltler brauchte. (Heute sagen die Leute wohl „Camper“.)

In Zinnowitz angekommen, beschnupperten wir erst einmal den Zeltplatz. Gleich hatte uns der Zeltplatzwart am Haken und wir mussten Rede und Antwort stehen. Zum Glück konnten wir ihm stolz unsere neuen Personalausweise – die erhielt man in der DDR bereits mit 14 Jahren – vorzeigen. Erklärte uns mit strenger Mine über das Grenzgebiet auf und wie wir uns zu verhalten hätten. Bloß nachts kein Feuer machen und außerhalb der Zeltplätze lagern! Zinnowitz sei überbelegt. Wir könnten uns noch bis abends aufhalten, dann aber müsse er, so leid es ihm täte, von seiner Pflicht Gebrauch machen und uns der Grenzpolizei melden. Dort würden wir schon ein Quartier bekommen, allerdings eins mit schwedischen Gardinen. Dabei freute er sich noch über seinen dummen Witz.

Wir sicherten unsere Räder und erholten uns erst einmal von der anstrengenden Fahrt. Mit den vollgepackten Rädern bergauf und gegen den Nordostwind anzustrampeln, waren wir noch nicht gewöhnt. Am Strand machten wir unseren Schlachtplan. Vierzehn Tage Zeltplatz hätte unser gesamtes Vermögen geschluckt. Indiskutabel!

Wir mussten weiterziehen und uns eine Stelle im Wald suchen, wo man uns nicht so leicht finden konnte. Unser Zelt würden wir erst in der Dunkelheit aufschlagen. Zuvor wollten wir noch ein paar Stunden den warmen Tag genießen und uns in den Wellen tummeln.

Erst am späten Nachmittag brachen wir auf und fuhren in den Hochwald an die Steilküste von Koserow. Hier gab es genügend hohes Gras und Gestrüpp, um unseren Standort zu tarnen. Als es dämmerte, begannen wir, das Zelt aufzubauen. Es machte uns Spaß, wir hatten an alles gedacht. Das Zelt hatte keinen Unterboden. Wir trugen genügend trockenes Gras zusammen, polsterten den Waldboden und tarnten das Zelt mit belaubten Sträuchern. Nachdem alles ganz wohnlich aussah, verstaute wir unsere Sachen am Kopfende und an den Seiten. Könnte es sein, dass wir vielleicht einen Ameisenhaufen übersehen hatten, oder könnte uns ein Wildschwein übersehen und quer durch das Zelt trampeln?

Auf jeden Fall mussten wir noch einmal alles sichern und dafür sorgen, dass es nachts keine bösen Überraschungen geben konnte. Wir setzten uns schließlich in unser Zelt, holten unseren Proviant aus den Rucksäcken und aßen unsere Brote. Einen großen Gummibeutel mit Trinkwasser hatten wir immer dabei und so wurde mit Tabletten auch noch eine flotte Brause hergestellt. So ein Zeltleben in der freien Natur ist doch etwas Feines, dachten wir. Wir konnten noch eine Weile den schönen Abend im Wald genießen. Wir schwärmten von unserer Freiheit und schmiedeten schon wieder die nächsten Pläne. Ganz Deutschland würden wir mit dem Fahrrad und unserem neuen Zelt kennenlernen. In den Sommerferien müssten wir nur tüchtig

Geld verdienen, dann würden wir es schon schaffen. Langsam wurden wir müde und zogen uns unsere Decken über den Kopf. Hin und wieder kam noch irgendwo eine Mücke ins Zelt, die wir fangen mussten, bis wir endlich eingeschlafen waren. Die Anstrengungen des Tages ließen uns in einen Tiefschlaf verfallen.

Als ich plötzlich aufwachte, glaubte ich geträumt zu haben. Ich traute mich nicht, meine Schlafposition zu verändern, um Ali nicht zu wecken. Das Gras, das wir zur Auspolsterung unter unsere Decken gelegt hatten, war zusammengedrückt. Es war ungemütlich kalt und hart. Eben kein Bett wie zu Hause, dachte ich, so wollten wir es ja haben. Es war stockdunkle Nacht. Ich lauschte in mich hinein und abwechselnd in die Außenwelt. Da waren sie wieder – die Geräusche, Äste knackten, leises Getuschel, scheinbar direkt neben unserem Zelt. Träumte ich, oder war ich wach? Ich war hellwach!

Im Zelt war es so dunkel, dass ich nicht einmal die Hand vor den Augen sehen konnte. Ich musste mich erst einmal orientieren. Wieder Geräusche neben dem Zelt! Ich hatte Angst, dass man es auf uns abgesehen hatte. Im Zelt kam ich mir vor wie in einer Mausefalle. Ich malte mir aus, wie einfach es sein musste, uns zu beseitigen und das Zelt auszurauben. Man brauchte ja nur die Firstleine durchzuschneiden, und schon wäre das Zelt zusammengefallen. Nein, das durfte nicht passieren! Ich musste schnellstens hier raus! Und Ali musste mit. Ich horchte auf seinen Atem und bemerkte, dass er auch wach geworden war. Warum hatte er sich noch nicht gemeldet?

Sich gegenseitig Angst einzugestehen war bei uns nicht üblich. Trotzdem fragte ich ihn: „Hast du auch was gehört? Draußen müssen Leute sein, ich kann ihr Geflüster hören.“

„Das höre ich auch“, antwortete Ali.

„Wir müssen raus, um zu sehen, was los ist, aber ganz“, flüsterte ich.

„Wir müssen aber unsere Messer mitnehmen, um uns wehren zu können“, sagte er. Als ich endlich mein Messer gefunden hatte, kroch ich langsam nach vorne zum Ausgang. Vorsichtig öffnete ich ein Stück vom Eingang und hatte die Ohren auf alle Geräusche von draußen eingestellt.

„Zuerst laufe ich und dann du zum nächsten großen Baum und dann werden wir weitersehen“, flüsterte ich.

Als ich endlich alle Bündel vom Eingang gelöst hatte und mich lautlos aus dem Zelt bewegte, umging mich eine Dunkelheit, die mir wieder Mut machte. Ich dachte, wenn ich nichts sehe, sehen unsere Feinde auch nichts. Wenn ich nur einen großen Baum ausmachen könnte, den man ohne Probleme erklimmen konnte ... Ich hatte Glück, denn für einen kurzen Moment kam der Mond zum Vorschein, und ich sah eine große Buche.

„Los!“, sagte ich zu Ali.

Ali war wieder einmal schneller als ich gesprintet und hing schon an einem Ast, den er angesprungen hatte. Zum Glück hatten wir beide gute Noten im Turnen. Den Felgaufschwung hatten wir bis zur Vollendung in der Turnhalle geübt. Wie ein Eichhörnchen war Ali bereits in die oberen Regionen vorgedrungen, ich folgte ihm. Die Angst hatte uns beide zu einer unwiederholbaren Leistung verholfen, die sicher mit einer Eins bewertet worden wäre. Nun saßen wir erst einmal, sicher vor unseren Feinden, jeder auf einem Ast. Es war nicht gerade bequem, aber wir konnten so in Ruhe die Lage peilen und unsere Situation besser einschätzen.

Mit der Zeit hatten wir uns an die Dunkelheit etwas gewöhnt. Als sich der Mond wieder einmal zeigte, schaute ich zur Uhr. „Mitternacht“, sagte ich im Flüsterton zu Ali. „Gleich müssen die Gespenster kommen.“

Ich hatte es kaum ausgesprochen, da waren sie schon da. Überall tauchten sie auf und waren ebenso schnell wieder verschwunden. Gruselig war es im Wald. Gelbe, blaue und rote Lichter, die wir nicht deuten konnten, blinkten für kurze Zeit auf. Mit der Zeit aber dämmerte es uns: Die Grenzpolizei war hinter uns her! Hatte der Schuft aus Zinnowitz uns vielleicht verraten? Oder war alles nur Routine und halb so schlimm?

Wir waren uns einig, dass wir noch bis zum Morgen aushalten mussten, um sicherzugehen, dass sie uns nicht fanden. Es wurde ungemütlich kalt da oben. Wir haderten mit unserem Schicksal und überlegten, ob nicht vielleicht einer von uns Decken holen könnte. Wir harrten aber aus und erlebten einen einmaligen Morgen. Erst als wir die ersten Waldarbeiter hörten und auch Holzfuhrwerke im Wald eintrafen, bekamen wir wieder Mut, den Waldboden zu betreten. Bald wären wir wie reife Pflaumen vom Baum gefallen, wenn es noch länger gedauert hätte. Zunächst krochen wir ins Zelt und versuchten, uns ein warmes Getränk zu bereiten. Eine von diesen Fertigsuppen tat ihre Pflicht. Danach berieten wir unsere Situation. Auf keinen Fall konnten wir im Wald bleiben! Vielleicht sollten wir versuchen, im Dorf eine Familie zu finden, die uns im Garten das Zelt aufschlagen lässt und uns für ein paar Tage aufnehmen würde?

Als die ersten Sonnenstrahlen flach in den Wald einfielen, machten wir uns ziemlich niedergeschlagen daran, unser Quartier zu räumen und die Räder zu beladen. Ein Waldarbeiter hatte uns entdeckt und näherte sich. Er wollte nur wissen, ob wir Hilfe benötigten. Wir erzählten unser nächtliches Erlebnis. Anstatt uns auszulachen, sagte er uns sehr betroffen, dass wir großes Glück gehabt hätten. Es waren tatsächlich Grenzpatrouillen, die nachts den Wald nach Flüchtlingen absuchten. Wären wir ihnen in die Hände gefallen, hätten wir tagelang Verhöre über uns ergehen lassen müssen. Er sagte, es wäre besser, sich bei einer Familie im Ort als Gäste eintragen zu lassen. Wir fassten wieder Mut und radelten nach Koserow. Es gelang uns tatsächlich, eine Familie im Ort von unserer Unbescholtenheit zu überzeugen und auf ihrem Grundstück zu campieren. Für ein kleines Entgelt und die Eintragung im Hausbuch hatten wir nun unsere Ruhe und verlebten noch schöne Tage an der See.

## Bildunterschriften

Sommer 1952. Gut getarnt: Unser selbst genähtes Zelt aus Gasanzügen aus dem Zweiten Weltkrieg mußte die Generalprobe bestehen.

Ständig diese Fahrradpannen!

1951. Mit dem Fahrrad an die Ostsee. Ich stehe in der Mitte.

Unsere erste Zeltnacht endete um Mitternacht auf einem Baum, nachdem wir Geräusche und Stimmen gehört hatten. Später erfuhren wir, dass Grenzpatrouillen nachts den Wald nach Flüchtlingen abgesucht hatten.